

Geraldine Harris: Staging femininities. Performance and performativity

Manchester: Manchester University Press 1999, 200 S.,
ISBN 0-7190-5263-7, £ 12.99

In *Staging femininities* interpretiert Geraldine Harris die Shows der Performance-Künstlerinnen Rose English, Bobby Baker und Annie Sprinkle. Dabei wählt die Autorin, die *Theatre Studies* und *Women's Studies* an der Universität Lancaster lehrt, einen bewusst subjektiven Standpunkt, der immer wieder zur Reflexion ihrer eigenen Interpretationshaltung führt. Ausgangspunkt ist eine theoretische Position, die Harris als „postmodern feminism or feminist postmodernism“ (S.7) bezeichnet. Um zu diskutieren, wie in den Shows Weiblichkeit inszeniert und thematisiert wird, bezieht sie sich auf die theoretischen Arbeiten vor allem von Judith Butler, Diane Elam, Julia Kristeva, Susan Bordo sowie auf Derrida und Lacan. Folglich steht Harris essentialistischen Konzepten von Weiblichkeit ebenso fern wie einer traditionellen Vorstellung von Autor und Subjekt. Nach Butler wird *gender*-Identität lediglich performativ durch bestimmte Ausdrucksweisen konstituiert, die dann irrtümlich als ihr Ergebnis aufgefasst werden. Diese Vorstellung von Performativität überträgt und differenziert Harris für die schwer kategorisierbare Performance-Kunst, die in einem postmodernen Modus operiere.

Die ausführlich geschilderten Shows der britischen bzw. amerikanischen Künstlerinnen kreisen um Fragen von Geschlechtsidentität, Sexualität und Rollenmustern. Dies jedenfalls ist der spezifische Blick, mit dem die Werke hier untersucht werden. Harris betont oft genug, dass sich die Produktionen eindeutigen und fixen Bedeutungen und Deutungen entziehen. Was sie eint, sei eine postmoderne Stilik, die zwischen verschiedenen Genres fluktuiert, Selbstreferenzen einbaut, lineare Erzähltechniken auflöst, die Zuschauer einbindet und mit Mitteln der Parodie und Persiflage arbeitet. Entsprechend erörtert die Autorin in einem Kapitel die Konzepte *drag*, Maskerade, Mimikry und Performativität. So wird plausibel, wodurch die drei Bühnenshows Bilder von Weiblichkeit erodieren und warum sie im Sinne einer „Politik der Ununterscheidbarkeit“ emanzipatorisch gelesen werden können: „I am going to suggest that all three stage the identity category »woman« but in some way simultaneously open it up as a site of contest“ (S.72). Insgesamt folgt Harris damit einem feministischen Ansatz, den Ramona Curry vor Jahren mit ihrer Arbeit zu den Videoclips des Popstars Madonna vorbereitet hat.

Interessanterweise bezieht sich Harris in einigen Absätzen auch auf Brechts Theatertheorie, weil im Verfremdungseffekt die Idee von Performativität bereits angelegt zu sein scheint. Doch da hier noch eine ideale, stabile und universale Subjektivität sowie klare Autorintentionen angenommen werden, wird Brechts Ansatz kurzerhand verworfen. Damit weicht Harris einer Diskussion von Problemen des Poststrukturalismus aus, dessen Auflösung von Autonomie, Subjekt und Autorschaft von Feministinnen wie Seyla Benhabib mit wichtigen Argumenten kritisiert wor-

den ist. Dafür betont Harris immer wieder die Bedeutung des spezifischen Show- und Bühnenkontextes für eine Interpretation der Performance-Kunst und distanziert sich zugleich von einem radikalen Relativismus: „While the structure of *The Double Wedding* [eine Show; T.S.] may *potentially* open up infinite possibilities for interpretation, the sorts of choices made in the making and staging of this piece mean that certain types of readings will inevitably predominate.“ (S.170f.) Übersieht man die dekonstruktivistische Pose an anderen Stellen, mündet das Buch eher in einen starken Kontextualismus, der nicht zwangsläufig „postmodern“ auftreten muss.

Tanjev Schultz (Bremen)

Hinweise

Balme, Christopher: Einführung in die Theaterwissenschaft. Berlin Bielefeld München 1999. Ca. 200 S., ISBN 3-503-004937-1.

Jeschke, Claudia (Hg.): Bewegung im Blick. Beiträge zu einer theaterwissenschaftlichen Bewegungsforschung. Berlin 1999. Ca. 512 S., ISBN 3-930916-22-3.